

## Erzählungen aus Nonnos' Dionysiaka. II.

### Dionysos' Zug nach Indien.

(Fortsetzung.)

Als die Feinde von diesen Zeichen und Wundern hörten\*), da erschrak Thureus, da bebten die Waffen in den Händen der Seinen. Und vielleicht hätten sie jetzt ohne Schwertstreich ihren Nacken unter Dionysos' Joch gebeugt, wenn sie nicht Hera zum Widerstande ermutigt hätte. So wollen sie denn kämpfen: ihr Plan ist den Gegner beim nächtlichen Schmause zu überfallen. Aber eine Nymphe des Waldes hat den Anschlag gehört, und, obwohl eine Inderin, beschliesst sie den Gott heimlich zu warnen. In Gestalt einer Bakche eilt sie, einen Thyrsos in der Hand und Efeuranken im Haar, zu Dionysos und erzählt ihm von der Absicht der Feinde. Wohlgerüstet und kampfbereit sitzen nun Bakchos und die Seinen schweigend beim Mahle. Heute löschen sie ihren Durst nicht mit dem berauschenden Saft der Traube, sondern mit dem Wasser des nahen Flusses. In der Nacht pflegen sie nur wenig der Ruhe, das Haupt auf den Schild gelehnt, immer des feindlichen Angriffs gewärtig. Doch unnötig war ihre Vorsicht: kein Feind liess sich sehen; hatte doch Zeus' brüllender Donner die Inder erschreckt und der mit lautem Getöse niederrauschende Regen.

Als aber die schneefüßige Morgenröte über die taubenetzten Felsen ihr purpurnes Zwielflicht ausgoss, da verliessen die Inder den schützenden Versteck des Waldes. Anfangs wichen — Furcht heuchelten sie, die keine Furcht kannten — Bakchos' Heere stetig zurück. Doch als sie die Feinde in die Ebene gelockt hatten, da stürmten sie heran, und Stein und Schwert, Lanze und Pfeil begannen ihre blutige Arbeit. Mit seinem Thrakerschwert schneidet Oiagros die helmschüttelnden Saaten, hoch zu Ross einen nach dem andern niederstreckend, einem wilden Giessbache gleich, der von der Höhe des Felsens herabstürzt und in tiefaufgewühltem Bette in die Ebene braust: vor den festen Deichen macht er nicht Halt, die steinernen Brücken zerreisst er, Föhren und Fichten führt sein Wasser in Menge mit. Da umringten ihn die Inder und bildeten eine Schildkröte, wie die Krieger es heissen: Lanze schloss sich an Lanze, Schild an Schild, Helm an Helm und Mann an Mann. Doch in rasender Wut schwingt der Held seine Lanze und öffnet sich eine Gasse durch die dichten Reihen der Feinde; dann aber wütet er noch mehr als bislang mit Speer, Schwert und Bogen unter den Indern, dass sich die Mitte der feindlichen Schlachtlinie bald von Kämpfern lichtete. Nicht minder siegreich kämpfte Dionysos. Nur mit dem Thyrsos bewaffnet, eilte er jetzt vom rechten zum linken Flügel, und bestürzt stoben die Feinde davon. Doch als der Klang der Trompete die Flüchtigen rief, da begannen sie von neuem den Kampf und umzingelten Aiakos. Aber die Göttin Athene hüllte ihn in undurchdringliches Dunkel, und, also geborgen, vertilgte er die Feinde mit Lanze, Steinen und Schwert, dass sich vom Inderblut der Boden rötete, dass Leiche auf Leiche lag, dass, jammernd über ihrer Söhne Tod, die Erde laut klagte. Umsonst! Nur kühner ward Aiakos, von Zeus' rollendem Donner ermutigt, und drängte die Inder bis zum Hydaspes zurück, um sie dann an seinen Ufern oder inmitten seiner Fluten zu schlachten.

\*) Gegen Ende des ersten Teils (1905) ist erzählt, dass, als sich Dionysos dem Hydaspes nähert, ihm die ganze Natur entgegenjauchzt.

(XXIII.) Auch Dionysos nahm am Kampfe im Wasser teil, und wer kämpfend im Flusse stand oder auf kunstvollem Schilde die Woge schwimmend durchschnitt, den traf sein Thyrsos auf Brust oder Rücken. Unsagbar ist das Gemetzel: allen wird der Hydaspes zum gemeinsamen Grabe. Halbeingetaucht gleitet Helm und Schild auf seinen Wassern dahin; das schwere Panzerhemd aber ist auf den Grund des Stromes gesunken und hat den Toten mit in die Tiefe gezogen. Alle tötet der Gott, allein Thureus verschont er: von seinem Siege soll der Held zeugen.

Dann zog Dionysos über die ruhigen Fluten des Stroms: trockenen Fusses schreiten die Panther seines Gespanns über die Wasser dahin. Es folgen die Seinen auf festgefügem Blockschiffe, auf dem Nachen des netzeknüpfinden Fischers, auf Speeren, kunstreich zum Flosse verbunden, auf einzelnen Baumstämmen, wohl auch auf Schilden und aufgeblasenen Schläuchen.

Als Hera das Blutbad der Inder gesehen, war sie mit Windesschnelle vom Himmel zur Erde geeilt und hatte den Flussgott zum Kampfe gegen Bakchos aufgerufen. Dessen gedachte der jetzt, und plötzlich türmte er seine Wellen hoch auf. Laut brüllten die Wasser im Kampfe mit den Satyrn. Von dem Geheule erschreckt, lässt die Bassaride ihre Cymbel fallen; schwimmend bewegt sie die Füße, dabei lösen sich die goldenen Bänder ihrer Sandalen, während die sturmgepeitschte Woge ihr lockiges Haar umbraust. Jene Bakche aber überlässt ihre Nebris den Wellen, denn sie erschwert nur das Schwimmen. Hier zerteilt ein Satyr mit starken Armen den Strom und bewegt den hochaufgerichteten Schweif gleich einem Steuerruder; dort taumelt der trunkene Maron mit altersschwachem Fusse nur unsicher durch die Fluten: ach, seinen Weinschlauch haben ihm die argen Wogen entrissen! und da wiederum schaukelt Pans Syrinx an der Seite der Doppelflöte auf den Wassern des Hydaspes. Laut brauste der Strom und überschwemmte mit seinen gelben Fluten das Land. Wohl warnte Dionysos den Wütenden; aber nur noch heftiger grollte der Gott, und er hätte die Bakchen, deren lauter Jubel jetzt völlig verstummt war, wohl alle verschlungen, hätte nicht Bakchos einen Narthex an den Strahlen der Sonne entzündet und in die Fluten geschleudert. Der Fluss flammt auf. Dichter Rauch wallt zum Himmel empor. Der Lotus brennt, das Gras verdorrt, zu Asche werden die Binsen. Bis in die Tiefe dringt der Feuerglanz, dass sich im Moraste die Fische bergen, dass die Nymphen ihr wogenumraushtes Heim verlassen und flüchtig davon eilen. Da aber ergrimmt Okeanos, und als er Dionysos so wütend bedrohte, dass der Strom seiner Worte alle Küsten der Erde überflutete\*), und als er auch Tethys zum Kampfe gegen Dionysos entbot, da hiess Zeus selber seinen Sohn einhalten und beschwichtigte Okeanos' Zorn. (XXIV.) Sofort riss Dionysos seine Fackel zurück — auch Hydaspes hatte um Schonung gebeten —, und bald peitschte der Nordwind mit eisiger Geißel die Fluten und löschte den Brand.

Während nun Bakchos von neuem den Übergang über den Strom versuchte, stellte Deriades seine Truppen am jenseitigen Ufer in Schlachtordnung auf. Kaum hatte das Zeus' allsehendes Auge bemerkt, so begab er sich eilends zur Erde nieder, und sämtliche Götter begleiteten ihn. Und um Aiginas willen nahm er zum zweiten Male Adlergestalt an und trug seinen Sohn Aiakos in seinen Fängen fürsorglich über den Fluss. Apollon aber brachte seinen Sohn Aristaios wohlbehalten hinüber, Hermes den gehörnten Pan, den ihm Penelope geboren, Kalliope ihren Gatten Oiagros, Hephaistos seine beiden Söhne, die Kabiren, und Pallas Athene ihren Schützling Erechtheus, den Bürger der gottgegründeten Stadt.

Endlich haben alle mit Hilfe der Götter den Hydaspes überschritten. Fröhlich tanzen sie nun auf Indiens Höhen oder schlagen im einsamen Dickicht des Waldes ihre Zelte auf. Nymphen und Bassariden, sie vergnügen sich alle, wie es jeder gefällt. Diese reicht ihre Brust dem Jungen der Löwin, jene sucht — sie sollen sie schmücken — in den Grotten der Berge nach giftigen Schlangen. Die hier jagt das schnelle Kälbchen der Hinde, die dort den Hirsch mit hohem Geweih. Pfeile durchschwirren zahlreich die Luft: Ulme und Ölbaum, Fichte und Föhre hat man als Ziel des Bogens gewählt.

\*) Auffallende Wendungen wie diese sind natürlich Nonnos' Eigentum.

Diese schwingt sich auf den Rücken des grimmen Bären, und jene besteigt den Nacken des wilden Elefanten.

Inzwischen hatte Thureus tränenden Auges Deriades seine Niederlage gemeldet. Er riet ihm die Brahmanen zu fragen, ob der fremde Sieger wirklich ein Gott wäre oder nur der Sterblichen einer; auch riet er ihm nicht sofort den Kampf zu beginnen, da bereits nächtliches Dunkel hereinbreche. Nur widerwillig gab jener nach und kehrte mit seinen Truppen und Elefanten in die Stadt zurück. Als nun die Trauerbotschaft von dem Blutbade der Inder die Strassen durchflog, da erhob sich unsäglicher Jammer. Die Weiber zerfleischten ihr Angesicht und zerrissen ihr Gewand und zerschlugen ihre Brust. Aber auch die Männer übermannte der Schmerz: als ein grauhaariger Alter den Tod seiner vier blühenden Söhne vernahm, da schnitt er seines Hauptes schneeweisse Locke mit traurigem Schermesser ab.

Im Lager des Bakchos aber sass alles fröhlich beim festlichen Mahle. Fleissig schöpften die Weinschenken aus gewaltigen Krügen; dazu sang — er war sein eigener Lehrmeister in der edlen Sangeskunst gewesen — der Lesbier Leukos von Zeus' Siege über die Titanen. Jetzt setzte sich der Kyprier Lapethos zum Sänger, reichte ihm ein fettes Bratenstück und bat ihn um das Lied von der Weberin Aphrodite. Der willfahrte ihm gerne und hub also an:

„Einst wandelte Aphrodite die Lust an wie Athene zu weben. Eifrig mühten sich ihre ungeübten Finger mit der Einschnagel, und Sonne und Mond leuchteten bei ihrer Arbeit. Hilfreich ging ihr Gefolge der Göttin zur Hand. Die Chariten schwangen sich nicht mehr im Reigen, und Eros spannte seinen Bogen nicht mehr; man hörte nicht mehr die Klänge der Phorminx, verstummt war der Flöte: Hymen! Hymenaie! Ärgerlich trat Athene hinzu und spottete ihrer mit kränkender Rede. Ihr Spott rief die übrigen Götter herbei; sie sahen voll Neugier der Weberin zu. Lachend sagte da Hermes der Spötter: „Du webst, Kythereia? So lass deinen Gürtel der Göttin Athene! Du webst? So nimm auch Athenens Lanze und Schild! Ich weiss, was du vorhast: für den Liebsten, den Ares, webst du, denk' ich, das Hochzeitsgewand.“ Drob lachten die Götter, des Olympos Bewohner. Das Gewand warf jene halbfertig beiseite und eilte beschämt nach Kypros zurück: sie ist nun wieder die Mutter der Menschen, und Eros waltet wie sonst seines Amts.“

So sang da der Sänger. Endlich begaben sich alle zur Ruhe und träumten von Ruhm und von Sieg im sicheren Schutze von Panthern, Löwen und Hunden, die im Dickicht des Waldes abwechselnd gute Wache hielten.

(XXV.) Lange Zeit blieb Deriades untätig hinter den schützenden Mauern der Stadt; denn mit Schrecken und Scham hatte ihn die Kunde von der Niederlage der Seinen erfüllt. Und wie schmerzte es ihn, als er von einem Jäger vernahm, dessen Hunde aus dem Strome getrunken, Hydaspes wäre zum Weinstrome geworden, als er dessen purpurne Fluten erblickte und weiniger Duft alle Gassen durchzog!

Aber auch Dionysos war nicht so heiter wie sonst: sieglos schwand ja ein Tag nach dem andern dahin. Da erschien eines Tages Attis, Rheas Bote, in langem Gewande auf dem Löwengespann und fragte den Armen, wann er doch wieder als Besieger der Inder nach Lydien kehre. Als der ihm zornig zur Antwort gab, wie könne er siegen, wo seiner Stiefmutter Missgunst und Hass es ihm wehre, tröstete ihn Attis, verhiess ihm für das siebente Jahr den Fall der feindlichen Stadt und überreichte ihm einen Schild, den Hephaistos selber geschmiedet. Ein wunderbares Kunstwerk war der Schild, den mancherlei Bildwerke schmückten. Da sah man Erde und Meer und den Himmel darüber mit seinen Gestirnen; da sah man Thebens Erbauer Amphion und Zethos, auch Zeus' Mundschergen Ganymedes und die Göttermutter Rhea Kybele; da sah man endlich die Geschichte des Mäoniers Tylos dargestellt. Als Tylos eines Tages am Ufer des Hermos dahinschritt und unbedacht seine Hand eine Schlange berührte, da schnellte diese mit weit geöffnetem Rachen empor, umwand seinen Leib, grub ihre Zähne in seine Wange und spie ihren giftigen Geifer hinein in die Wunde. Tot fiel Tylos zu Boden. So fand ihn seine Schwester Moria. Als sie nun klagend den Wald durchirrte, traf sie den erdgeborenen Riesen Damasen und flehte ihn an ihren Bruder zu rächen. Einen Baum mitsamt seinen Wurzeln entriss der dem Boden und trat damit der Schlange ent-

gegen, die in ungeheuren Windungen — fünfzig Plethren mass des Ungetüms Leib — wütend daher kam. Sie umstrickte seine Füße, öffnete das Tor ihrer Zähne und spie Bäche Giftes auf ihn. Doch der Riese schüttelte die Last ab und schleuderte seine Waffe mit solcher Wucht, dass sie tief in den Nacken der Schlange drang. Leblos lag sie da. Plötzlich nahte das Weibchen, das seinen Gatten suchte. Kaum hatte sie ihn gesehen, so verschwand sie, kehrte aber nach kurzer Frist mit der Blume des Zeus im Maule zurück und hielt sie an die Nüstern des Toten. Da kam Leben in ihn: jetzt bewegte sich ein Teil des Leibes, jetzt öffnete sich der Rachen und liess sein gewohntes Zischen hören, und jetzt floh die Schlange in ihre Höhle zurück. Wie das Schlangeweibchen tat nun auch Moria, und alsbald kehrte die Seele in Tylos' Körper zurück. — Alle besahen staunend die kunstvolle Arbeit der olympischen Esse, bis die schweigende Nacht an den Schlaf sie gemahnte.

(XXVI.) In Orontes' Gestalt erschien Athene dem Könige Deriades im Traume: Rache solle er nehmen für seinen Schwiegersohn, Rache für seine Tochter, die so früh zur Witwe geworden! Er fürchte sich doch nicht vor wehrlosen Weibern oder vor Dionysos? nimmermehr war das ja ein Gott, der, vor Lykurgos flüchtend, ins Meer tauchte. Mit neuem Kampfesmute erfüllte Deriades das Gesicht, und als der Morgen graute, rief er aus allen Städten und Inseln seines Reichs neue Streiter herbei. Nicht lange, so kamen die beiden Brüder Agraïos und Phlogios und mit ihnen die Bewohner der Insel Gereia, wo die Väter es sind, die die Säuglinge nähren. Es kamen die Bewohner von Gazos; linnene Mauern schirmen die Stadt. Es kamen die Darder, die Prasier und die goldgeschmückten Salangen, die von gemahlener Hülsenfrucht leben, Auch die Zabier kamen mit ihrem Führer Palthanor, der, ein frommer Mann, Deriades hasste und Dionysos liebte; darum nahm ihn der Gott später mit sich nach Theben. Morrheus, Orontes' Bruder, führte seine Kriegsvölker herbei; unter ihnen waren die Sabiren: behaart ist ihr Herz und kennt keine Furcht im Toben der Schlacht. Morrheus begleitete sein Vater Didnasos, der trotz seines weissen Bartes noch Schild und Lanze schwang, verlangend den Tod seines Sohnes zu rächen. Da sah man die Uatokoiten, die auf ihren langen Ohren schlafen. Es kam Tektaphos, den einst seine Tochter vom Tode errettet. Als ihn Deriades in modriger Felskluft, wohin weder Sonne noch Mond schien, ohne Speise und Trank gefangen hielt, hatte sie ihn mit ihrer Milch ernährt; geführt von der wackern Tat der klugen Tochter, die die Wachen überlistet, schenkte der König jenem die Freiheit. Der führte jetzt die Bolinger herbei, glänzend wie der Abendstern, der Bote nächtlichen Dunkels. Mit den Arachoten kamen die Dersäer; wer von ihnen im Kampfe fällt, den bestatten sie im Staube der Erde. Nur widerwillig und langsam näherte sich Habrothoos. Einst hatte ihm der König sein Haar abscheren lassen, Indern ein schmerzhafter Schimpf; ein hochgipflicher Helm deckte zwar jetzt das geschändete Haupt, aber heimlicher Groll füllte noch immer sein Herz, und während er bei Tage gegen Bakchos kämpfte, verriet er des Nachts ihm Deriades' Anschläge. Unter seinen Truppen waren die Bewohner von Arsanian; hier weben der Weiber fleissige Hände an einem Tage ein ganzes Gewand. Mit ihnen rüsteten sich auch die Kyräer zum Kampfe, wohl erfahren im Krieg auf dem Meere, obschon unbekannt mit meerbefahrenden Schiffen; rohe Rindshäute brauchen sie an Stelle von Schiffen. Dann kam ein gewaltiges Heer aus Areizanteia. Den Bienen gleich bereiten hier gelben Honig die Blätter der Bäume, wenn sie am Morgen des Himmels Tau getrunken haben. Dann fliegen nicht nur die Vögel in Scharen herbei, auch die Schlangen winden sich an den Stämmen empor, lüstern den süßen Saft zu schlürfen: süßen Honig, nicht giftigen Geifer speien die Schlangen drum hier. Auf den honigträufelnden Zweigen singt Horion, der liebliche Vogel. Seinem klugen Schnabel entströmen Lieder, den Hochzeitsliedern eines Mannes vergleichbar, der zur festlichen Laute singt. Neben ihm sitzt Katreus, der Vogel mit gelbem Gefieder und purpurfarbigem Fittich, goldstrahlenden Auges, und kündigt mit heller Stimme kommenden Regen. Es kamen auch die Bewohner der dreihundert Inseln, die nachbarlich bei einander liegen im Bette des zweiarmigen Indus, der träge seine Wasser durch die Ebene zum Meere wälzt. Dem Nilstrome gleich wächst er im Sommer Elle um Elle und trinkt dann die dürstende Erde. Auch seine Fluten durchfurcht wie die Wogen des Nils des Flusspferdes Huf; betritt es das Ufer, dann verwüstet es das Dickicht des

Waldes und die wogenden Kornfelder mit spitzigem Zahn, ein sichelloser Mäher auf kornreicher Flur. Auch der greise Arretos, der Herrscher von Pylai, Eukolla und Goryandis, blieb nicht daheim, als Deriades rief. Mit ihm erschienen seine fünf Söhne, alle fünf stumm seit ihrer Geburt. Früh schon hatte es ein Wunderzeichen verkündet. Als Arretos an seinem Hochzeitstage Aphrodite opferte, warf in seinem Hause eine Sau fünf Fische. Schnell verbreitete sich die Kunde davon, und jedermann kam, das Wunder zu schauen. Arretos aber befragte einen Seher, und der gab ihm zur Antwort, stumm wie die Meeresbrut würden seine Kinder einst sein. Es geschah nach des Sehers Wort. Als aber Bakchos die Inder besiegt hatte, löste er mitleidig das Band ihrer Zunge. Es kamen die Männer vom Ötagebirge, der waldreichen Mutter langlebiger Elefanten. Auf zweihundert Jahre und mehr hat die Natur ihres Lebens Länge bemessen. Herdenweise weiden sie. Sie sind schwarz vom Fuss bis zum Kopf. Aus ihren gewaltigen Kinnladen ragen zwei Zähne hervor, sichelförmige, wälderzermalmende. Unermesslich ist ihres Rückens Länge: zahllose Männer finden hier Platz. Ihre Augen sind wie die eines Ebers; ein dünner Schweif peitscht ruhelos die Flanken; die fleischlosen Ohren bewegen sich beim leisesten Hauche des Windes. In der Schlacht graben sich ihre Stosszähne, zwei furchtbare Lanzen, dem Feinde in den Leib, oder ihr Rüssel ergreift ihn, gleich einer Schlange ihn umwindend, schüttelt ihn und schleudert ihn samt Panzer und Schild empor in die Luft: tot stürzt er zu Boden. Auch die Äthiopier stellten sich ein: im Kampfe bergen sie hinter Pferdeköpfen ihr menschliches Antlitz; ruft sie der Führer, so lässt er ein Wiehern ertönen. Diese und noch viele andere kamen herbei. Sie alle befehligte Deriades, der Sohn des Hydaspes und der Heliostochter Astris oder, wie eine andere Sage es meldet, der Okeanostochter Keto.

(XXVII.) Die Sonne erhob sich und rief die Streiter zum Kampfe. Zeus aber liess Blut regnen und verkündete so der Inder Verderben. Jetzt ordnete der Fürst seine Kriegsvölker und ermutigte sie; dann rückten sie aus und nahmen Stellung am Ufer des Indus. Auch Dionysos rüstete die Seinen und stellte sie in vier Abteilungen auf. Die eine stand nördlich am Kaukasos (= Parapamisos), wo der lautbrausende Hydaspes entspringt, die andere westlich am Indus bei Patalene, die dritte südlich am Roten Meere (= Arab. Meerbusen), die vierte endlich östlich am Ganges. Dann feuerte auch er die Seinen zum Kampfe an. Da tummelten sich die Scharen der Bakchen, die Silenen stimmten den Kriegsgesang an, die Satyrn antworteten mit lautem Geschrei. Es dröhnte die Pauke, es lärmte die Klapper, phrygische Weisen liess die Pfeife erschallen. Weiss schimmerten der Kentauren Gesichter: sie waren mit heiligem Gipse geschminkt.

In der Götterhalle aber versammelten sich des Olympos Bewohner; sie nahmen auf den reichvergoldeten Stühlen Platz und schlürften den Nektar, den Ganymedes kredenzte. Als alle beisammen waren, mahnte Zeus Apollon, Hephaistos und Athene ihrem Bruder Bakchos beizustehen. Gerne waren sie dazu bereit. Doch Hera und Ares, Phobos und Deimos, Hydaspes und Demeter, sie alle wollten den Indern helfen, Demeter nur darum, weil Dionysos' neuer berausender Trank den älteren Ruhm jenes Zagreus\*) verdunkelt hatte, der da auch der erste Dionysos heisst.

(XXVIII.) Jetzt griffen Bakchos' Heere die Inder an: da kämpfte Kopfbinde mit Helm, Ziegenfell mit Panzer, Thyrsos mit Lanze, Kothurn mit Beinschiene. Hin und her wogt der Kampf. Singend tanzt dieser den Bakchosreigen, klagend sinkt jener getroffen zu Boden; hier zuckt einer im Todestanze, dort hüpfet einer Lyaios zu Ehren; der hier preist die Lanze des Ares, der dort wieder den Festschmaus des Bakchos. In des Bromios Weihegesang mischt sich der Enyo schrecklich Geheul. Handpauken lärmten,

\*) Zagreus, der Sohn des Zeus und der Persephone (also Enkel der Demeter), wurde von seinem Vater auf den Thron des Himmels gesetzt. Auf Heras Betreiben zerrissen ihn die Titanen, die Söhne der Erde. Da schleuderte Zeus die Frevler in den Tartaros, ihre Mutter aber verheerte er durch Feuer. Nur auf Okeanos' Bitten löschte er durch eine ungeheure Flut wieder den furchtbaren Brand. Alle Menschen kamen in den Wogen um, nur Deukalion rettete sich in einer Arche. Endlich spaltete Poseidon das thessalische Gebirge und verschaffte so den Wassern einen Abfluss. Neue Menschen entstanden, aber freudlos floss ihnen ihr Dasein dahin. Da bat Aion den Göttervater ihnen seinen Nektar zu geben. Diese Bitte schlug Zeus freilich ab, doch einen ähnlichen Trank versprach er ihnen zu geben; er meinte den Wein. (Nonn. D. V—VII.)

Harfen erklingen, Trompeten schmettern; Trankopfer und Blut, Reigen und Mord, alles wird eins.

Phaleneus war es, der zuerst Deriades entgegentrat. Er schleuderte seine Lanze und traf des Königs eisernes Waffenkleid; doch ohne ins Fleisch zu dringen, flog sie weiter und blieb dann im Erdboden haften. Schon machte sich Phaleneus zu einem neuen Angriffe bereit, da sah es Korymbasos, stürmte wütend heran und hieb ihm mit seinem Schwerte das Haupt herunter. Immer heisser entbrannte der Kampf. Dexiochos, ein Tapferer aus Dionysos' Heere, spaltete jetzt Phlogios' Helm mit dem Schwerte und verwundete ihn mitten zwischen den Brauen. Erschreckt wich der Inder zurück, Schutz suchend hinter seines Bruders gewaltigem Schilde. Aber auch Korymbasos nahte bereits, und, wohl getroffen, stürzte Dexiochos nieder. Die Leiche zu schirmen, eilt Klytios herbei und wirft seine Lanze. Deriades, auf den er gezielt, fehlt sie — Hera hat sie zur Seite gelenkt —, doch durchbohrt sie seinem Elefanten die Kehle. Von furchtbarem Schmerze gepeinigt, schleudert das gewaltige Tier den Wagen hin und her und zerrt mit dem Rüssel am blutigen Brustriemen. Rasch springt der Führer herzu und zerschneidet das Riemenzeug. Noch frohlockt Klytios ob seines Erfolges, da trennt Korymbasos sein Haupt von dem Rumpfe, dass weithin sein Blut die Erde besudelt. Immer weiter dringt Korymbasos vor: die Silenen treibt er vor sich her, den Sebes erlegt er und den Oinomaos; Tyndarios, Thoon, Antesion und Onites, alle vier fallen unter den Streichen des einen.

Soeben ist Pylos getötet. Doch nicht zur Erde sinkt der Tote; aufrecht steht er da, als ob er die Lanze schwingen, als ob er den Bogen spannen und zielen wollte: einem Standbilde des Kriegsgottes gleicht er. — Ein Athener hat seine rechte Hand im Kampfe verloren, die linke kämpft weiter. Ein feindliches Schwert trennt auch diese vom Rumpfe. „Ach, dass ich eine dritte Hand hätte! Nun bleiben mir nur noch die Füße zum Kampfe.“ So seufzt er, und ohne Arm, ohne Waffe dringt er von neuem auf die Feinde ein. Staunend sehen die Inder ihn nahen, dann umringen sie ihn und hauen den Wehrlosen nieder.

Doch nun kommen die starken Kyklopen heran und umzingeln die Feinde. Funkensprühende Fackeln führt ihre Rechte, krachendem Donner gleicht ihre Stimme. Schon manchen Inder hat Brontes zu Boden gestreckt, da ergreift er einen gewaltigen Felsblock und schleudert ihn gegen Deriades. An der Brust getroffen, taumelt dieser zurück; den Speer lässt kraftlos die Rechte sinken und die Linke den Schild; nur schwach noch atmend entstürzt er kopfüber dem Wagen. Erschreckt umringen ihn schützend die Seinen; fürchten sie doch, mit einem zweiten Steine möchte der Kyklop, auf dessen Stirne ein einziges rundes Auge funkelt, ihren König jetzt töten. Auch Halimedes erlegt manchen Inder. Um ihren Tod zu rächen, spannt Phlogios seinen Bogen und richtet auf ihn das Geschoss. Halimedes bemerkt es, biegt sich hurtig zur Seite, ergreift einen scharfkantigen Stein und wirft ihn auf Phlogios: schnell flüchtet der hinter Deriades' Wagen und entrinnt so dem Tode. Wütend schreit Halimedes laut auf, dass sein Ruf zwölf Inder tot zu Boden streckt.

(XXIX.) Als Hera das Missgeschick der Inder bemerkte, gab sie Deriades unbezwinglichen Mut ins Herz, und bald brachte er seine flüchtigen Kriegsvölker durch Zuspruch und Drohung wieder ins Treffen. Tapferer denn vorher kämpfen sie jetzt: es fliehen die Satyrn, es fliehen die Silenen. Nur Hymenaios' rosige Hand schwang unerschrocken das Schwert: hoch zu Rosse inmitten der schwarzen Inder glich er dem Morgensterne, der am dunkeln Nachthimmel leuchtet. Während er so im Getümmel der Schlacht sich vor allen hervortat, erblickte ihn Bakchos, fuhr hocheifrig heran und kämpfte an seiner Seite, zärtlich um seinen Liebling besorgt wie ein Vater um seinen Sohn. So sah ihn ein indischer Krieger. „Richte“, sprach er zu Melaneus, „dein Geschoss auf Dionysos dort! Ein einziger Pfeil endet vielleicht für immer den Kampf, und reichlich wird es Deriades lohnen.“ Willig gehorchte Melaneus. Aber der Pfeil fehlte das Ziel — so wollte es Zeus — und traf Hymenaios am Schenkel. Tränenden Auges zeigte er Dionysos die Wunde. Der fasste ihn bei seiner weissen Hand, half ihm auf sein Gespann, fuhr mit ihm aus dem Schlachtgewühle und bettete ihn im Schatten einer Buche sanft auf die Erde. Dann zerraupte er verzweifelnd sein Haar und rief:

„Ein Stier hat mir einst meinen Ampelos getötet, jetzt will Ares mir meinen Hymenaios nehmen. Habe Erbarmen mit mir, Aphrodite, und sende Phoibos hierher, dass er den Geliebten mir heile! Doch nein, tue es nicht! Hymenaios möchte Phoibos an Hyakinthos gemahnen. Paieon sende hierher, dessen Herz noch niemals Liebe empfand! So mancher wird ja im Kampfe verwundet: Leib und Hand und Ohr wird getroffen; ich aber, ich bin mitten ins Herz getroffen, als Hymenaios die Wunde empfing.“ So klagte der Gott. Dann aber untersuchte er die Wunde, legte die Blüte der Rebe darauf und verband sie mit Blättern des Efeus; auch besprengte er ihn selber mit Weine. Als bald vernarbte die Wunde; sofort griff Hymenaios wieder zu Bogen und Pfeil, zielte und traf den Pfeilschützen Melaneus, der ihn verwundet. Von neuem wütete Dionysos in den Reihen der Inder; ihm folgte Hymenaios getreu wie sein Schatten. Auch Aristaios kämpft tapfer, nicht minder die Kabiren und die Korybanten wie auch der Bassariden mutige Schar. Manche Wunde schlägt ihnen zwar die Waffe der Feinde; aber sie alle heilt der mächtige Gott: er verbindet die Wunden mit den Ranken des Weinstocks, er stillt das rinnende Blut mit Wein oder bannendem Spruche oder streicht Gips auf die blutende Wange. Als er die Schmerzen gelindert, kehrte er in das Getümmel der Schlacht zurück, wo die Flöte zum Kampfe rief und die Schilde erkrachten, von der Hand lärmfroher Korybanten geschlagen, wo Pans Pfeife Kriegsweisen anstimmte, Cymbeln ertönten und Trompeten laut brüllten, wo Pfeile schwirrten, Sehnen erklangen und Steine sausten.

Schon lange war der Abendstern am Himmel emporgestiegen und hatte die Kämpfer getrennt, als Rhea ein Truggesicht dem Ares sandte: Hephaistos hatte, so träumte ihm, seine Gattin Charis verstossen und seine frühere Gattin Aphrodite zur Rückkehr gezwungen. Ha, wie sprang Ares vom Lager, als der Morgen graute! Wie eilte er vom Libanon nach Paphos und von Kythera nach Kypros, oft nach Lemnos das Auge richtend, ob er hier vielleicht Aphrodite erblickte! Wie stürmte er zum Himmel empor, entschlossen um den Besitz der Geliebten mit dem Schwerte zu kämpfen!

(XXX.) Jetzt, wo Ares ferne war, warf sich Dionysos von neuem auf die dunkeln Inder. Furchtbar war das Blutbad, das seine unbewehrten Streiter mit ihren laubumwundenen Lanzen unter den erzgepanzerten Feinden anrichteten. Mit Grauen sah es Morrheus und sprach davon mit Sorge zu seinem Schwager Deriades. Als der ihn aber verlachte, ja, zornig ihn einen Feigling nannte, da fiel er die Feinde mit grimmen Streichen an und vollbrachte manch kühne Tat. Auch Deriades gab Hera Kraft und Mut ins Herz: strahlender Glanz umleuchtete ihn, und blutrote Flammen loderten aus Schild und Helm. Die Feinde erschrakten, selbst Bakchos wich entsetzt zurück; er ahnte seiner Stiefmutter listige Ränke und barg sich, am Siege verzweifelnd, im nahen Gehölz. Aber schon nahte Athene, von Zeus zur Erde gesandt, berührte ihn an seines Nackens blondem Gelock und schalt ihn — Blitze schossen ihre Augen — ob seiner schmähhlichen Flucht. Da kehrte Dionysos in den Kampf zurück, und manches Inders Tod bezeugte seinen Heldenmut.

(XXXI.) Ein Neues\*) ersann deshalb Hera. In das finstere Haus des Hades stieg sie hinab und klagte Persephone, wie sehr sie Dionysos' Sieg schmerzte. Von ihren Tränen gerührt, gab ihr jene die schlangenhaarige Megaira, um die sie gebeten: sie sollte ihr helfen im Kampfe mit Bakchos. Windschnellen Fusses entfernte sich Hera mit ihr, und mit dem vierten Schritte stand sie schon wieder an den Ufern des Ganges. Als sie nun Megaira die Leichenhügel der Inder wies, da neidete diese noch mehr als Hera das Schlachtenglück des Gottes. Doch schon eilte Hera wieder von dannen: Iris suchte sie auf und sandte sie mit der Bitte zu Hypnos Zeus auf einen Tag in tiefen Schlaf zu versenken. Iris gehorchte, und leicht ward Hypnos gewonnen. Jetzt begab sich Hera zu Aphrodite und bat sie ihr doch für einen einzigen Tag ihren Liebesgürtel zu lassen. (XXXII.) Gern willfahrte die Göttin; mit dem Gürtel kehrte Hera zum Olympos zurück. Hier legte sie das Gewand an, das sie einst an ihrem Hochzeitstage getragen, und Aphroditens Zaubergürtel, nahm das Wunderkraut und die Wundersteine, die Liebe erwecken, beschaute sich nochmals im Spiegel und durcheilte schnell wie der Fittich des Vogels oder ein Gedanke die Luft. Jetzt näherte sie sich Zeus. Kaum sah

\*) Das Folgende ist eine Nachbildung von Homers *Διὸς ἀπάτη*.

sie der Herrscher des Himmels, so fühlte er sein Herz von heisser Liebesglut entflammt, und gebannt hafteten seine Blicke an der herrlichen Gestalt. „Wohin des Wegs?“ fragte er. „Gewiss willst du wieder einmal den übermütigen Indern helfen.“ „Ach nein“, erwiderte jene. „Zum Okeanos gehe ich. Eros weilt dort; über seine Liebe zu Rhodope, des Okeanos Tochter, hat der Arge seiner Pflichten vergessen: schon lange feiert man keine Hochzeit mehr drunten auf Erden. Ich will ihn zurückrufen; heisse ich doch Beschützerin der Ehe.“ „Bleibe bei mir!“ sprach Zeus, und liebkosend umfing er seine schöne Gemahlin. Wolken hüllten sie ein, und Blumen sprossete die Erde. Eilends kam Hypnos herbei, um tiefen Schlaf auf Zeus' Lider zu senken, Megaira aber rüstete sich zum Kampfe gegen Dionysos. Sie ergreift ihre Schlangengeißel und lässt sie lärmend auf sein Antlitz niedersausen; sie schüttelt ihr schlangenumflattertes Haupt, dass die Nattern mit Strömen giftigen Geifers die einsame Berghöhe benetzen. Sie nimmt die Gestalt eines wütenden Löwen an und dringt mit gesträubter Mähne und blutrotem Rachen auf Bakchos ein. Wahnsinn ergreift ihn. Zwar eilt Artemis zur Hilfe herbei, aber ein Feuerstrahl, von Hera gesandt, scheucht sie hinweg. Von neuem peinigt Megaira den Armen: mit flüchtiger Sohle durchrast der Unselige das Dickicht des unwegsamen Gebirges und wetzt, dem wütenden Stiere gleich, dumpf brüllend am Fels seine Hörner. In jähem Laufe verfolgt er den gesprenkelten Hirsch und die zottige Löwin; feig flüchtet der Löwe, und furchtsam birgt sich in seiner Höhle der Bär. Schlangen wunden sich zügelnd am Felsen empor: erbarmungslos zerhaut sie sein Thyrsos. Berghöhen erzittern, von seinen Hörnern getroffen; Eichen entreisst er der fruchtbaren Erde; Baumnymphen verfolgt er, und, Hügel schleudernd, treibt er die Najaden des Flusses von hinnen. Selbst die Bassariden fliehen entsetzt, und die Satyrn suchen Zuflucht im Meere. Fremdgellende Laute stösst Bakchos aus, und weisser Schaum entquillt seinem Munde: der Gott ist von Sinnen. Während so Dionysos in den Wäldern umherirrte, drang Deriades mit verwegendem Mute auf das Heer seines Gegners ein, einem sturmgepeitschten, tobenden Meere gleich. Das war keine Schlacht mehr zu nennen, das war kein Kampf ebenbürtiger Gegner, kein Streit mit gleichen Gefahren für alle, ein Schlachten war es der Bakchosstreiter. Denn auch Ares war zurückgekehrt; er durchstürmt das Schlachtfeld, der unermüdliche, kriegslärmerregende, erzgepanzerte Gott, und ermuntert zum Kampfe. Aufschreien die Inder, aufschreit auch Ares, er schreit wie neuntausend Inder so laut. In seinem Gefolge ist Eris, im Gefolge des Deriades Phobos und Deimos. Wie mit eiserner Klammer umschliessen die Inder die Bassariden; auch von Dionysos' Kriegern sinkt mancher, von Deriades' Lanze durchbohrt, in den Staub. Mit wankenden Knien flüchtet der greise Seilenos;\*) jetzt stürzt er zu Boden; das Haupt mit Staube besudelt, erhebt er sich wieder und entgeht — der Thyrsos ist ihm entfallen — nur mit Mühe der Lanze des Morrheus. Nur langsam weicht Erechtheus zurück, oft den Blick rückwärts gewandt: er schämt sich seiner Flucht vor Athene. Auch Aristaios flieht — ein Pfeil sitzt ihm in der Schulter —, Melisseus flieht — er ist an der Brust verwundet —, Phaunos und die Kyklopen fliehen, kurz, alle die Besten sieht man samt den Nymphen der Berge vor den Indern sich flüchten. Nur Aiakos kämpft unerschrocken noch weiter, Aiakos ganz allein.

(XXXIII.) Blumen pflückte Pasithea, die schnellfüssige Tochter des Dionysos, am blütenreichen Strande des Meeres — duftendes Salböl will sie für Aphrodite bereiten —, da sah sie, was ihre Augen mit Tränen füllte. Ach, allzu schrecklich war auch der Anblick: ihr Vater von Sinnen! viele Bakchen tot! die liebreizende Chalkomeda auf der Flucht, von Morrheus' Speere gescheucht! die Satyrn feige meidend den Kampf! Betrübt kehrte sie zum Olympos zurück. Und ob sie schon ihren Schmerz im Busen verschloss, entging Aphrodite doch ihr heimlicher Kummer nicht: sie musste erzählen, was das Herz ihr bedrückte. Als die Göttin die schlimme Kunde vernahm, erblasen ihre rosigen Wangen, und ernst ward ihr lächelnder Mund. Doch schon weiss sie Hilfe: Aglaia soll ihren Sohn rufen. Die machte sich sofort auf den Weg, und suchend durchspälte ihr Auge Erde und Meer und den Himmel. Endlich fand sie ihn auf dem Gipfel

\*) Nonn. D. XIX. ist freilich erzählt, Seilenos sei nach dem Wettkampfe mit Maron in einen Fluss verwandelt. An einen seiner Söhne zu denken, verbietet aber der Wortlaut.



des Olympos, wie er Kottabos\*) spielte. Hymenaios hatte einen Ball eingesetzt, ein Abbild des gestirnten Himmels, eine kunstvolle Arbeit seiner Mutter Urania, er selber aber ein goldenes Halsband seiner Mutter Aphrodite. Auf dem Kampfplatze stand eine silberne Schale; eine Bildsäule der Hebe bildete das Ziel. Kampfrichter war Ganymedes, der Mundschenk des Zeus; seine Rechte hielt den Siegeskranz. Wer beginnen soll, entscheiden sie zuerst. Beide recken plötzlich die rechte Hand empor:\*\*) einige Finger sind gespreizt, die anderen geschlossen. Hymenaios hat die Zahl der erhobenen Finger richtig genannt und beginnt drum das Spiel. Er ergreift den Becher, der einige Tropfen Nektar erhält, und schleudert das Nass nach dem Ziele: ach, klanglos trifft er das Haupt des Bildes. Nun nimmt der schlaue Eros den Becher zur Hand, betet still zu seiner Mutter, fasst hierauf scharf das Ziel ins Auge und schleudert das Nass. Laut klatschend treffen die Tropfen die Stirne der Göttin und fallen, von da abprallend, mit lautem Geräusch in die silberne Schale. Er ist Sieger geblieben, und lächelnd reicht ihm Ganymedes den Kranz. Schnell greift Eros nach seinem Einsatze, dem funkelnden Halsbande, schnell nach dem Balle, den er gewonnen. Dann springt er lustig umher, schlägt einen Purzelbaum über den andern und tanzt, seines Sieges froh, auf und nieder, während sein Gegner oft mit der Hand über das betrübte Antlitz fährt. Da trat Aglaia an Eros heran und sagte ihm leise ins Ohr, er solle sofort zu seiner Mutter kommen, die seiner Hilfe bedürfe. Wie Kinder wohl tun, fragte er, wer ihr etwas zuleide getan, eilte aber, ohne die Antwort abzuwarten, hurtig zu ihr. Die nahm ihr Söhnchen auf den Schoß, küsste es zärtlich auf Mund und Augen und sprach: „Kind, um mich kümmerst du dich gar nicht mehr. Sieh! Ares hat meiner vergessen und kämpft Hera zuliebe für Deriades. Nun, so kämpfe du mir zuliebe für Lyaos: geh und richte dein Geschoss auf Morrheus, dass er in Liebe zu Chalkomeda entbrenne!“ Eros gehorchte. Schon ist er mitten im Indergewühl; jetzt schießt er, seinen Bogen auf Chalkomedas Schulter gelehnt, den Pfeil ab und trifft Morrheus mitten ins Herz. Den glühenden Pfeil im Herzen, folgt der Inder der Spur der Geliebten; Schwert und Lanze lässt er feiern, seine Augen dagegen fleissig nach der Jungfrau umhergehen. Schon bricht das abendliche Dunkel herein und macht dem Kampfe ein Ende. Nirgends erblickt er Chalkomeda mehr: sie ist im Waldesdickicht verschwunden; Furcht vor dem Liebeswerben des Morrheus treibt sie unset umher. Jetzt steht sie am Ufer des Meeres. Glückliche preist sie Melis, die sich einst, verhasste Ehe fliehend, in das tosende Meer stürzte. Als sie so verzweifelt in die Wogen starrt, erscheint Thetis und tröstet die Arme. Ist es ihr denn nicht ähnlich ergangen? Ehelos wollte sie bleiben, da beehrte sie Zeus zur Gemahlin. Kein Entrinnen schien möglich, und doch entging sie dem gefürchteten Ehebunde, als Prometheus dem Herrscher des Himmels verkündete, der Thetis Sohn werde grösser werden als sein Vater; denn, des Kronos Los scheuend, stand Zeus von seinem Wunsche nun ab. „Darum verzage nicht und suche nicht den Tod in den Wellen! Willst du, dass Morrheus alle Bassariden noch morde? Heuchle ihm Liebe! Das wird den Deinen frommen, dein Schlangengurt aber dich vor des Verhassten Liebe beschützen.“ So sprach sie, hüllte Chalkomeda in eine Wolke, damit niemand sie sähe, und kehrte zu ihrem Vater Nereus zurück.

(XXXIV.) Morrheus aber umgaukelte noch im Traume Chalkomedas liebliches Bild. Von Liebe sprach sie zu ihm, da erwachte er und sah die ersten Strahlen der Morgenröte. Der junge Tag rief die Inder wieder ins Feld, auch Bakchos' Streiter erschienen, aber mutlos und niedergeschlagen. Lautlos rücken die Bakchen heran: kein Tambourin lässt sich vernehmen, und keine Fackel blitzt in ihrer Hand. Stumm bleiben die Satyrn: keine Flöte ruft sie heute zum Kampfe. Schweigend kommen die Silenen daher: heute ist ihr Antlitz nicht mit Mennig geschminkt noch ihre Stirn mit heiligem Gipse bestrichen. Auch die wilden Pane hat die Sorge um Dionysos heute zahm gemacht, und nur zaghaft stampft ihr Huf die stumme Erde.

\*) Vgl. O. Jahn, Phil. XXVI, S. 207.

\*\*) N. schildert hier das noch jetzt in Italien beliebte Morrspiel; vergl. Guhl und Koner, das Leben der Griechen und Römer<sup>5</sup> S. 354.

Jetzt greifen die Inder an, Deriades die Männer, Morrheus die Weiber. Aber die Geliebte, die Morrheus in den Reihen der Bakchen suchte, fand er hier nicht: heute kämpfte sie inmitten der Männer — Thetis' Rate gehorsam, wollte sie Morrheus' blutige Lanze fernhalten von den Scharen der Frauen. Als der Held sie nicht fand, nahm er elf der Bassariden gefangen und brachte sie seiner Gattin Vater: „Nimm fürs erste die hier als Gegengabe für deine Tochter! Bald bring' ich auch Bakchos.“ Dank sagte ihm Deriades. „Bakchos aber,“ fügte er hinzu, „überlass nur mir selber! ich will ihn fangen und binden und sein Heer vernichten. Und habe ich das vollbracht, dann ziehe ich nach Mäonien und nehme den Lydern das Gold, das Geschenk des Paktolos; und dann ziehe ich nach dem rebenreichen Phrygien, wo Bakchos' Pflegemutter Rhea wohnt, und verwüste das Land; und dann ziehe ich nach dem nahen Alybe, und mein wird sein schneeweisses Metall; endlich ziehe ich nach Theben und zerstöre den Palast der Semele, der Mutter des Bakchos.“ So sprach der Fürst hochfahrenden Sinnes. Die Bassariden aber schleiften auf sein Gebot Diener in die Stadt: hier henkte man die einen am Tore des Palastes, andere verbrannte man, wieder andere verschlangen die Wogen des Flusses, und noch andere fanden tief unten in schlammiger Cisterne ein frühes Grab. Inzwischen trieb Morrheus schon wieder die Mänaliden in Scharen mit seiner Lanze in die hügelumkränzte Stadt, einem Hirten gleich, der Schafe mit seinem Stabe in die Hürden treibt. Doch die er zu fangen gehofft, sie war nicht darunter. Als er aus der Stadt zurückkehrte und nun seinen Angriff auf die Männer in Dionysos' Heere richtete, da erblickte er Chalkomeda. Mit Entzücken betrachtete er die schöne Gestalt, sie aber ergriff einen gewaltigen Stein und schleuderte ihn auf ihren Gegner: zerschmettert lag der Zierrat seines Schildes, das Bild seiner Gattin Cheirobia, am Boden. „Furchtloses Mädchen!“ rief Morrheus ihr zu, „meiner Frau Bildnis hast du getroffen; ich wünschte, du hättest sie selber getötet.“ Sprach's und eilte hinter ihr her. Seine Zunge drohte, aber seine Hand blieb untätig; denn froh schlug sein Herz, so zornig auch sein Antlitz erschien. Endlich warf er die Lanze; absichtlich fehlte er: Chalkomeda flog dahin schnell wie der Wind. Er bittet und fleht: sie kämpft schon wieder in den Reihen der Bakchen. Die aber scheuchte Deriades vor sich her und drängte sie durch das geöffnete Tor in die Stadt. Aus den mannhaften Mänaden waren schwache Weiber geworden: nicht an Kampf und Thyrsos dachten sie jetzt, sie sehnten sich nach Spindel und Wollkorb. (XXXV.) Leider zu spät! Viele fanden ihren Tod von Deriades' Hand und von der Hand der Seinen. Manchen Krieger traf bei dem Gemetzel wohl der Liebe Pfeil, wenn er sein schönes Opfer zu seinen Füßen sah, und er verwünschte seinen Speer und die Kraft seiner Hände. So ward er von der Verwundeten selber verwundet, von der Toten bezwungen und seine Lanze von eines Weibes Schönheit besiegt.

Während des Blutbades drinnen in der Stadt stand Chalkomeda draussen vor den Toren und erwartete Morrheus. Jetzt bemerkte er sie und kam eilends heran. Schnell floh sie vor ihm. Doch als er sie beinahe eingeholt hatte, sprach sie schmeichelnd zu ihm: „Wenn du wirklich mich liebst und ernstlich Gegenliebe erflehest, so lege ab den Panzer, den Blut und Staub besudeln! Lege beiseite den Schild, beiseite auch Lanze und Helm! Sieh! auch ich habe dich lieb, und nimmer kehre ich zur Heimat zurück, wenn dir es gefällt.“ Nur allzu gern glaubte der Tor ihrer trügerischen Rede. Zu Boden fielen Lanze und Helm, zu Boden Panzer und Schild. Schon will er die Geliebte beglückt an seine Brust ziehen, da schnellt eine Schlange aus ihrem Busen hervor. Erschreckt weicht jener zurück. Ihr Schwanz windet sich um seinen Hals, ihr Rachen schießt giftige Pfeile auf ihn: Chalkomeda ist gerettet.

Inzwischen war Hermes vom Olympos herabgeeilt, um den Bakchen in der feindlichen Stadt zu helfen. In Dionysos' Gestalt rief er sie zusammen und führte sie dann durch winkelige Gassen, bis er in die Nähe der Türme kam. Hier senkte er mit seinem Zauberstabe süßen Schlaf auf die Augen der Wächter: plötzliches Dunkel hüllte sie ein, helles Licht aber umflutete seine Schützlinge. Nun geleitete er sie weiter, schob den gewaltigen Riegel des hohen Stadttors zurück, und die Bakchen waren frei und gerettet. Vergeblich suchte sie Deriades: sie waren verschwunden.

Da erwachte Zeus auf dem Kaukasos. Was musste er sehen! Die Silenen fliehen. Satyrn und Bakchen bedecken in Menge sterbend das Schlachtfeld. Von Nymphen umringt, liegt sein lieber Sohn im wirbelnden Staube; das Haupt ist ihm auf die Brust gesunken, nur schwach geht sein Atem, weisser Schaum dringt aus seinem Munde. Was da geschehen, Zeus durchschaut es sofort. Er will Hypnos in die dunkle Tiefe schleudern, wo Japetos haust; nur mit Mühe gelingt es dessen Mutter, der heiligen Nacht, seinen Zorn zu besänftigen. Um so heftiger grollt er seiner Gattin. „Fürchte die Ambosse!“ ruft er ihr zu. „Noch sind sie vorhanden, womit ich einst deine Füße beschwerte. Zwischen Himmel und Erde liess ich dich schweben, und niemand war, der dir half. Hüte dich! Wiederum binde ich deine Hände mit der goldenen Fessel; du kennst sie doch noch? Ares aber hefte ich an ein nimmer rastendes Rad und geissele ihn, dass nie wieder die Wunden verharschen, bis mein Sohn Bakchos die Inder besiegt hat.“ So bedrohte Zeus Hera und befahl ihr auf der Stelle dem Unheile selber zu wehren, das sie angerichtet hatte. Eilends stieg sie zur Erde nieder, salbte Bakchos mit der Milch ihrer Brust und liess sie ihn trinken. Alsbald genas er von seinem Wahnsinn und ward schön und herrlich wie nie zuvor. Schon steht er wieder an der Spitze der Seinen, schon erfüllen seine Worte sie wieder mit froher Kampfeslust.

(XXXVI.) Aber auch Deriades führte von neuem seine Streiter heran. Und beiden, Bakchos und Deriades, eilten jetzt die Götter zu Hilfe und bekämpften einander: es kämpfte Poseidon mit Helios, Athene mit Ares, Hephaistos mit Hydaspes, Hera mit Artemis und Hermes mit Leto. Zeus allein nahm am Kampfe nicht teil: er sass droben auf der Höhe von Kerne, die Wage des Krieges in seiner Hand. Von hüben und drüben erscholl lautes Kampfgetöse. Ares schleudert seine Lanze auf Athene. Sausend trifft sie das Schlangengelock der Gorgo inmitten des Schildes, doch die Göttin selber verwundet sie nicht. Jetzt erhebt diese ihre Lanze, dieselbe Lanze, womit einst die Mutterlose dem Haupte des Vaters entsprang, und wirft sie auf Ares: getroffen sinkt der Gott in die Kniee, doch Athene selber hebt ihn wieder empor. Mit Hera streitet Artemis. Manch einen Pfeil schießt sie auf ihre Gegnerin ab. Umsonst: Hera deckt sich dagegen mit dichter Wolke. Jetzt aber schwingt diese ihre glänzende Lanze: eisiger Hagel zerschlägt Artemis' Bogen und trifft ihre Brust. Der Köcher entfällt ihrer Hand, sie taumelt vor Schrecken. Da umfängt Phoibos die Schwester und geleitet sie aus der Schlacht. Zurückgekehrt, tritt er Poseidon entgegen. Mit Bogen und Fackel bekämpft er Woge und Dreizack. Der Himmel begleitet seinen Angriff mit rollendem Donner, das Meer erwidert mit dumpfem Gebrause; Triton — nur zur Hälfte ein Mann, von der Hüfte abwärts ein Fisch — bläst auf seiner Muschel, und die Nereiden schreien laut auf. Der Herrscher der Unterwelt erschrickt bei dem Getöse dort oben: er fürchtet, Poseidons Dreizack zertrümmere des Weltalls herrlichen Bau. Da erscheint Hermes, und sein Zuspruch trennt die kämpfenden Götter.

Als Deriades die Bakchen sah, die seinem Schwerte entronnen, als er Bakchos selber sah, da rief er voll Ingrim: „Auf zum Kampfe, ihr Inder! Noch heute muss die Entscheidung fallen!“ und schickte seine Elefanten Dionysos entgegen. Der aber hetzte wilde Tiere auf seine Gegner. Hier schleudert eine Schlange ihren giftigen Geifer gegen Deriades, dass nass wird sein Panzer, und dort umstricken andere der Inder Leiber und eilende Füße. Mit gewaltigem Satze springt der Panther auf den Rücken des Elefanten und hemmt seinen Lauf. Manch Inder stürzt nieder, vom schaurigen Gebrüll wüstenbewohnender Löwen erschreckt oder vom Gebrüll des wütenden Stieres, und hier wieder flüchtet ein anderer vor dem Rachen des Bären. In der Bestien Geheul stimmen ein laut kläffend Pans Hunde zum Entsetzen der Inder. Ströme Bluts bedecken die Erde. Lethe füllt sich mit Leichen. Hades öffnet die Tore seines dunkeln Reichs: in Scharen kommen die Toten, dass dumpf donnern der Hölle Gestade.

Zeus neigte die Wage des Kampfes: Dionysos griff Deriades an, Thyrsos kreuzend mit Lanze. Der Inderfürst schleudert seine Waffe, der Gott den Efeu; jener will ihn fassen und fangen, er entwindet sich ihm in stets wechselnder Gestalt. Ein gefleckter Panther, schwingt er sich leichtfüßig auf den Rücken des hochnackigen Elefanten vor Deriades' Wagen. Wütend will der die Last abschütteln. Vergebens: nur sein Herr entstürzt dem Gespann. Jetzt verwundet Deriades den Panther mit seiner Lanze: der

Panther wird zum hochragenden Baume. Deriades dringt mit seinen Hörnern auf ihn ein: der wehrt ihn ab, leise rauschet sein Wipfel dabei. Der Gott wird zum flackernden Feuer. Die Flamme umzingelt Deriades' Brust, der Rauch schwärzt seinen Panzer, und heiss wird sein Helm. Zum trügerischen Wasser wird der Gott und schleudert auf Deriades sein nasses Geschoss. Er wird zum Löwen — dumpfes Gebrüll ertönt aus seiner zottigen Kehle; er wird zum Eber — schrecklich gähnet sein Rachen, und mit scharfen Hauern bedroht er die Weichen des Inder. Endlich wird er zum Bären. \*) Immer von neuem dringt Deriades auf ihn ein, immer vergebens. Er droht ihm mit den Brahmanen, den nackten Weisen, die, Zaubersprüche raunend, den Mond vom Himmel herabziehen und die Sonne in ihrem Laufe hemmen.

Als nun Deriades wieder seinen Wagen bestieg, liess Dionysos einen Weinstock emporspriessen. Eine Ranke schlängelte sich zum Gespann seines Gegners und umklammerte den Inder. Dann trieb sie Traube auf Traube, überschattete damit des Wütenden Angesicht und machte ihn trunken mit dem Dufte ihrer Beeren. Sie umschnürte seine Füsse, sie umschnürte die Füsse der Elefanten. Vergeblich schwang der Wagenlenker seine Geissel, vergeblich grub er seinen scharfen Stachel in den Rücken der Tiere: sie rührten sich nicht von der Stelle, sie konnten es nicht. Den gewaltigen Recken, den keine Lanze hatte töten können, den überwand jetzt ein Schössling des Rebstocks. Er schnürt ihm die Kehle zu, dass er droht zu ersticken. Um Hilfe will er schreien in der grässlichen Not; aber nur ein leises Gestöhn entringt sich der gequälten Brust. Da entstürzen Tränen seinen Augen, und wortlos streckt er die Hände aus; wie sehr er leidet, nur allzu beredt sagt es der stumme Mund. Jetzt erbarmte sich seiner der Gott: er löste seine Fesseln und befreite die Elefanten. Frei geworden, drohte der Inder schon wieder; aber die Nacht brach herein und machte dem Kampfe ein Ende.

Die Morgenröte rief von neuem zum Streite: hin und her wogte wieder der Kampf.

Rastlos rollen die Jahre dahin. Tag für Tag schmettert die Kriegstrompete, aber fruchtlos bleibt das Ringen der feindlichen Heere.

Prof. Waehmer.

\*) Nur aus v. 342 erschlossen.

Panther wird zum hoch...  
ein: der wehrt ihn ab, le...  
Feuer. Die Flamme umz...  
heiss wird sein Helm. Z...  
Deriades sein nasses Ges...  
seiner zottigen Kehle; e...  
scharfen Hauern bedroht...  
Immer von neuem dring...  
den Brahmanen, den na...  
Himmel herabziehen und

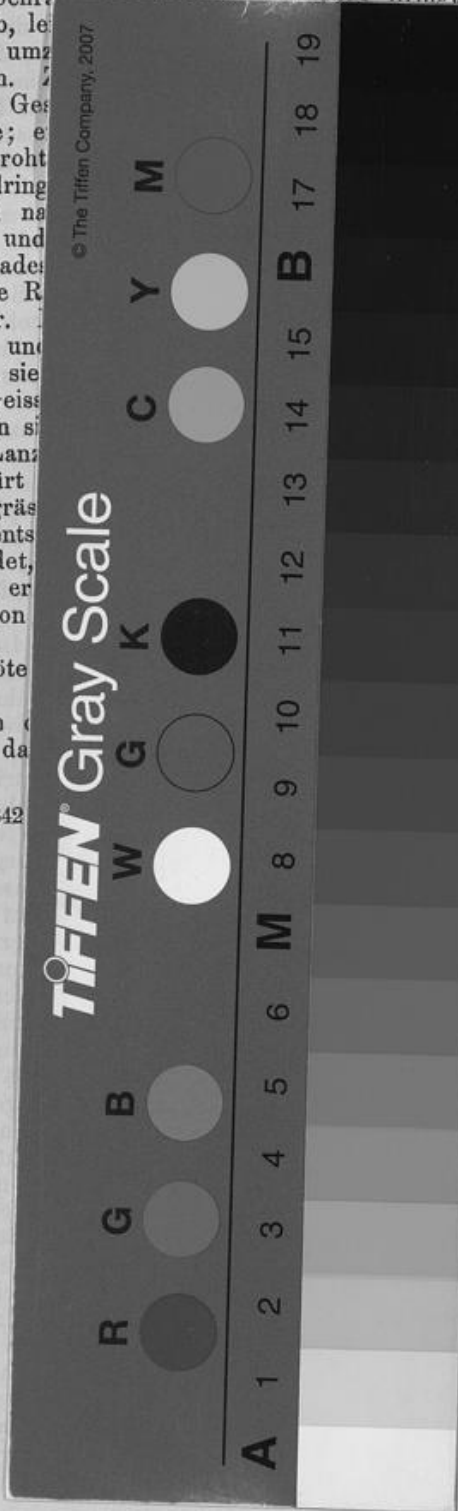
Als nun Deriades...  
emporspriessen. Eine R...  
klammerte den Inder. ...  
Wütenden Angesicht und...  
schnürte seine Füsse, sie...  
Wagenlenker seine Geiss...  
der Tiere: sie rührten si...  
Recken, den keine Lanz...  
Rebstocks. Er schnürt...  
er schreien in der gräs...  
quälten Brust. Da ents...  
aus; wie sehr er leidet...  
sich seiner der Gott: er...  
drohte der Inder schon...  
ein Ende.

Die Morgenröte...  
Kampf.

Rastlos rollen...  
aber fruchtlos bleibt da

\*) Nur aus v. 342

© The Tiffen Company, 2007



Dionysos dringt mit seinen Hörnern auf ihn  
Gott wird zum flackernden  
schwärt seinen Panzer, und  
Gott und schlendert auf  
apfes Gebrüll ertönt aus  
net sein Rachen, und mit  
ch wird er zum Bären. \*)  
ebens. Er droht ihm mit  
raunend, den Mond vom

Dionysos einen Weinstock  
seines Gegners und um-  
überschattete damit des  
te ihrer Beeren. Sie um-  
Vergeblich schwang der  
en Stachel in den Rücken  
es nicht. Den gewaltigen  
und jetzt ein Schössling des  
ersticken. Um Hilfe will  
stöhn entringt sich der ge-  
ertlos streckt er die Hände  
me Mund. Jetzt erbarmte  
Elefanten. Frei geworden,  
und machte dem Kampfe

und her wogte wieder der  
tettert die Kriegstrompete,

Prof. Waehmer.